

“Religion erzeugt Gewalt!” Dieses Vorurteil scheint in vielen Kreisen zu einer festen Formel zu geworden zu sein, wenn es darum geht, Konflikte zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und auch unterschiedlicher Religionen zu analysieren. Die Bilder von blutrünstigen Terroristen, die leicht mit religiösen Symbolen hantieren, verkaufen sich ja gut in der medialen Öffentlichkeit. Um dem dämonischen Gespenst einer Religiosität, die dem Geist der Intoleranz und der Gewalt verfallen sei, zu entgehen, wird die Religion in der kulturellen Öffentlichkeit oft banalisiert und auf das Niveau eines unverbindlichen Hobbys degradiert. Die intellektuelle Debatte weist dann auf den Ausweg der Verbannung der Religionen aus dem öffentlichen Leben. Man kann es kaum übersehen: In der Öffentlichkeit herrscht ein gebrochenes Verhältnis zur Religion. Mit dieser Grundeinstellung begibt sich aber unsere Kultur auf ein zivilisatorisches Glatteis. Zum einen verführt das Vorurteil einer gewaltgenerierenden Religiosität dazu, Religion in die Rolle des Sündenbocks zu rücken, sie für Konflikte verantwortlich zu machen, die in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ihre Wurzel haben. So wird - gerade in der Integrationspolitik - allzu oft der Blick von den wirklichen Ursachen der Konflikte mit dem gezielten Schlag auf religiöses Selbstverständnis abgewendet. Zum anderen führt aber gerade die Banalisierung der Religion oft zu fundamentalistischen Reaktionen auf seiten der Betroffenen. Außerdem bleibt das Vakuum, das eine banalisierte Religion hinterlässt nicht leer. Es wird gerade durch jene dämonische Fratzen gefüllt, die man gerne verhindern wollte. Eine demokratische Gesellschaft muss - wenn sie langfristig überleben will - all jene Kräfte mobilisieren, die ein vertieftes Miteinander von Menschen fördern. Deswegen ist es notwendig, das Vorurteil über die gewaltgenerierende Religion immer wieder neu aus den Angeln zu heben und kontinuierlich an deren friedensstiftenden Rolle zu arbeiten, sich immer wieder neu in den Dialogprozess mit anderen - mit Fremden, mit Anhängern anderer Religionen und mit Menschen, die keine Religion haben - zu begeben.

Als Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät fühle ich mich dieser Aufgabe verpflichtet, fördere ich auch deshalb alle Initiativen, die dazu beitragen, dass die integrative Rolle der Religion in unserer Gesellschaft vertieft wird. Der Forschungsschwerpunkt: “Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung”, der mir zur intellektuellen Heimat wurde, trägt zum sozialen Frieden bei sowohl durch wissenschaftliche Untersuchungen als auch durch praktische Initiativen. Eine solche Initiative stellt die Kooperation mit dem Freundeskreis der Friedensglocke des Alpenraumes dar. Deren Initiation vor gut fünf Jahren ermöglichte einen kreativen Aufbruch auf beiden Seiten: akademische Forscherinnen und Forscher fanden den Weg zur muslimischen Gemeinde in Telfs, deren Mitglieder sind zu Gast an der katholisch theologische Fakultät gewesen - wohl etwas Einmaliges in unseren Breiten. Die Ernennung des Dekans einer Fakultät zum Friedensbotschafter hat also einen symbolischen Charakter: Im Grunde ist es die Fakultät, die zur Botschafterin ernannt wird. Besser ausgedrückt: Die Ernennung bestätigt, dass die Fakultät diese Rolle wahrnimmt: In der akademischen Forschung, in der Lehre und im Hinaustreten in das gesellschaftliche Umfeld - beispielsweise hier in Telfs, Stams und Mösern. Als Katholisch-Theologische Fakultät trägt sie zur Gestaltung einer Katholischen Kirche in Tirol bei, die nicht rückwärts gewandt ihren vergangenen Status zu bewahren sucht, sondern sich auf den Prozess der Umgestaltung der Tiroler Gesellschaft einlässt und im Umgang der Religionen die Werte der Ökumene, des interreligiösen Dialogs und des Gewaltverzichts fördert.